

in der Lehre als Einstiegslektüre nutzen. *Llanques* Lehrbuch eignet sich daher sowohl zum Selbststudium für Anfänger wie auch als Handbuch für Fortgeschrittene.

Felix Heidenreich

Müller, Stefan (Hrsg.). *Probleme der Dialektik heute. Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden. VS Verlag 2009. 247 Seiten. 24,90 €.

Die Veröffentlichung eines sozialwissenschaftlichen Sammelbandes über *Probleme der Dialektik heute* mag zunächst unzeitgemäß anmuten, kann man doch kaum behaupten, diese sei hierzulande ein vieldiskutiertes und oft genutztes Forschungsparadigma. Allerdings bleibt zu fragen, ob dieser Umstand in Problemen der dialektischen Ansätze selbst oder doch vielmehr im Theoriebetrieb begründet liegt. *Stefan Müller*, Soziologe an der Goethe-Universität in Frankfurt und Herausgeber des Bandes, sieht die Ursachen auf beiden Seiten. So gesteht er zu, dass es die Dialektik den Rezipienten nie einfach gemacht habe, sie sich nicht nur gegen eine Ausformulierung als schlicht applizierbare Methode, sondern auch gegen die direkte Frage, was sie denn eigentlich sei, regelrecht sperre. Dies lasse sie den gerade an methodischer Verbindlichkeit orientierten Sozialwissenschaften wenig attraktiv erscheinen. Um diesem Dilemma zu entgehen und zu zeigen, dass dialektische Theorie und sozialwissenschaftliche Praxis doch zusammenkommen können, arbeitet das vorliegende Buch auf einer anderen Ebene; anstatt Dialektik abstrakt zu thematisieren, versuchen die Autoren und Autorinnen, anhand en-

gerer Fragestellungen „aus unterschiedlichen Perspektiven das Potential einer sozialwissenschaftlich relevanten Dialektik freizulegen“ (8).

Diesem keinesfalls geringen Anspruch werden die zehn Beiträge, deren theoretischer Rahmen zumeist ein mit Marx gelesener Adorno oder ein mit Hegel gelesener Marx ist, durchaus gerecht. Die Hälfte der Aufsätze beschäftigt sich wesentlich mit der Interpretation dieser drei Klassiker. *Jens Meisenheimer* analysiert das Verhältnis von Individuum, Gesellschaft und Emanzipation bei Adorno vor dem Hintergrund der Marxschen Fetischkritik, *Jürgen Ritsert* schreibt gegen eine Lesart der älteren Kritischen Theorie an, die dieser vorwirft, den Standpunkt ihrer Kritik nicht ausweisen zu können, und *Josh Robinson* widmet sich der Rolle des spekulativen Denkens in der Philosophie Adornos. *Ingo Elbe* und *Giovanni Sgrò* dagegen stellen das Spätwerk von Karl Marx in den Mittelpunkt. Ersterer thematisiert das Verhältnis von Dialektik und analytischer Philosophie in der Darstellungsweise des „Kapitals“, letzterer die Bedeutung von Hegels Logik für die Marxsche Theorie.

Den roten Faden dieses programmatisch zu nennenden Bandes bildet dabei das Festhalten am Widerspruch als konstitutivem Moment dialektischer Theorie. Dieser wird im eröffnenden, auf Probleme formaler Logik verweisenden Beitrag *Heiko Knolls* am Beispiel strikter Antinomien aufgenommen und im Folgenden fortgesponnen. Dadurch entziehen sich die primär um Auslegung bemühten Texte den ebenso gängigen wie wohlfeilen Lesarten – seien sie affirmativ oder polemisch – der Linie Hegel-Marx-Adorno und bereiten damit den Boden für die Beiträge,

die über deren Interpretation hinausgreifen. Dies sind zunächst zwei, die jeweils einen anderen Theoretiker auf seine Kommensurabilität mit der Dialektikkonzeption der Kritischen Theorie überprüfen. *Stefan Müller* zeigt anhand der Figur der Übertragung auf, dass schon die Freudsche Theorie selbst negativ-dialektische Züge trägt. Damit weicht er deutlich von der üblichen adornitischen Sicht ab, nach der die Psychoanalyse erst durch eine gesellschaftstheoretische Rückbindung für dialektische Theorie fruchtbar gemacht werden kann. *Janne Mende* setzt sich aus der Perspektive der älteren Kritischen Theorie mit Gramscis „Gefängnisheften“ auseinander und kommt zu dem Schluss, dass in diesen der Ideologiebegriff, das Verhältnis von Basis und Überbau sowie die Subjekt-Objekt-Relation unterkomplex bleiben.

Am aufschlussreichsten sind die beiden Beiträge, welche die dialektische Theorie Adornos aufgreifen und zeigen, wie gewinnbringend sie auf aktuelle sozialwissenschaftliche Fragestellungen angewandt werden kann. So zeigt *Marc Grimm* anhand einer Diskussion kulturindustrieller Repräsentationen der Shoah, dass Adornos Ästhetik auch bei der Analyse massenkultureller Produkte zu mehr als zu einem generalisierenden Abqualifizieren geeignet ist. Die stärkste und eigenständigste Aktualisierung gelingt *Lutz Eichler*, der ausgehend von den sozialpsychologischen Überlegungen der „Studien zum autoritären Charakter“ sowie von aktueller Literatur über den Wandel der Arbeit die These vertritt, mit der postmodernen Arbeitswelt sei auch ein neuer idealtypischer Charakter entstanden, der den autoritären abgelöst habe und den er eindringlich als den „narzisstische[n]

Charakter des Postfordismus“ (104) beschreibt.

Bei all diesen Beiträgen fällt positiv auf, dass es ihnen gelingt, zwei in diesem theoretischen Umfeld verbreitete jargonistische Untiefen zu vermeiden: Weder werden die Ausgangstheorien mit formelhaften Sätzen mystifiziert, noch wird apodiktisch eine Wahrheit proklamiert. Stattdessen gelingt es den Autorinnen und Autoren, entsprechend dem roten Faden des Buches den dialektischen Theorien notwendig innewohnenden Widerspruch in den Blick zu nehmen, diesen, so weit es eben möglich ist, begrifflich zu fassen und ihn sozialwissenschaftlich produktiv zu machen.

Doch bleibt an zahlreichen Stellen auch Raum für Kritik und Ergänzungen. Beispielsweise provoziert der Text *Eichlers* die Frage, ob man neben dem von ihm – angesichts der mangelnden empirischen Basis in seiner Reflexionsfähigkeit ohnehin etwas zu positiv – dargestellten narzisstischen Charakter des postfordistischen „Arbeitskraftunternehmers“ noch andere Idealtypen beschreiben müsste – etwa um der Tatsache gerecht zu werden, dass es auch die Masse der Abgehängten gibt, die nicht an der postmodernen Zeichenproduktion teilhaben können. *Mendes* Text dagegen argumentiert zwar sehr überzeugend und sorgfältig, dass vor der adornitischen Folie deutliche Defizite in Gramscis Theorie sichtbar werden, lässt jedoch die umgekehrte Frage unthematisiert, ob sein Ansatz auch eigene Erkenntnispotenziale bietet und inwieweit ein Abarbeiten an diesen für die ältere Kritische Theorie gewinnbringend sein könnte. Analoges gilt für den Band insgesamt. Zwar wird mit den Klassikern keinesfalls unkritisch umgegangen; ob und inwie-

weit jedoch auch neuere theoretische Ansätze produktiv in die dialektische Theoriebildung eingeholt werden könnten und diese dann in einigen Punkten modifiziert und revidiert werden müsste, wird nicht gefragt.

Doch gerade *weil* dieser Sammelband bei all seinen Stärken Widerspruch provoziert sowie Fragen ungestellt und unbeantwortet lässt, ist zu hoffen, dass er nicht als anachronistisches Einzelphänomen untergeht, sondern sein Beitrag zur Revitalisierung dialektischer Theoriebildung in den Sozialwissenschaften rezipiert wird sowie weitere Forschung und Diskussionen nach sich zieht.

Floris Biskamp

Politisches System der Bundesrepublik Deutschland

Müller-Enbergs, Helmut, Jan Wielgohs, Dieter Hoffmann, Andreas Herbst und Ingrid Kirschey-Feix (Hrsg.), unter Mitarbeit von Olaf W. Reimann. *Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien*. Berlin. Ch. Links Verlag 2010. 2 Bände. 1604 Seiten. 49,90 €.

Schon bald nach dem Umbruch in Ostdeutschland, nämlich 1990, entstand die Idee zu einem biografischen Handbuch zur DDR, und 1992 erschien die erste Ausgabe. Bis 2006 folgten drei erweiterte Neuausgaben, die jeweils in mehreren Auflagen bzw. Lizenzausgaben (u. a. im Fischer Taschenbuchverlag und bei der Bundeszentrale für politische Bildung) herauskamen. Es entstand „eine Sammlung dokumentierter Lebensläufe der politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, kulturellen und alternativen Eliten der

DDR“ (Vorwort), die in den anderen ehemaligen Staaten des so genannten „real existierenden Sozialismus“ bisher keine Entsprechung hat. Die vorliegende fünfte, überarbeitete – und nach Verlagsmitteilung letzte – Ausgabe dieses biografischen Lexikons wurde um 800 neue Einträge erweitert. Sie umfasst nun über 4000 Kurzbiografien von Prominenten aus allen relevanten gesellschaftlichen Bereichen der DDR und darüber hinaus. Als Redaktionsschluss ist Oktober 2009 angegeben, Sterbedaten wurden bis Januar 2010 ergänzt.

Schon bald wurden in die früheren Auflagen auch sowjetische Entscheidungsträger aufgenommen, die als Militärs, Diplomaten oder politische Berater direkten Einfluss in der SBZ/DDR ausübten, sowie Führungsfunktionäre der eng mit der SED verbundenen westdeutschen Parteien. Seit 2006 kamen Personen dazu, die erst nach der deutschen Vereinigung hervortraten, aber noch in der DDR „erstsozialisiert“ wurden, dabei Politiker der Länder und des Bundes bis hin zu Bundeskanzlerin Angela Merkel. Ebenso erscheinen Sprecher der Partei Die Linke, etwa die inzwischen zur Ko-Parteivorsitzenden aufgestiegene Gesine Lötzsch (geb. 1961) und andere wie Gregor Gysi oder Lothar Bisky; Sahra Wagenknecht fehlt allerdings. Aufgenommen wurden zahlreiche Würdenträger der christlichen Kirchen. Zu den alten Machhabern und leitenden Mitarbeitern der Apparate vermerkt das Vorwort der Herausgeber, dass Ermittlungen für die Zeit nach 1989 oft schwierig waren, weil diese Personen sich teilweise völlig zurückgezogen haben und mitunter nicht einmal ihr gegenwärtiger Wohnort zu erfahren war. Im Vorwort werden die Leser entspre-